

# Unsere Heimat

## Min Pommerland....

Min Pommerland, min Vaterland, du bist mi lew vor allen.  
Dat segg ic di, dat glöw du mi, wat kunn mi het gefallen?  
Bist du of nich so wunner schön as Schwärzland un Franken:  
Du bist min Mudder, ic din Sähn, dor do ic Gott för danken.

Min Pommerland, min Vaterland, schull mi dat man so dütchen?  
Min's, as of de pommersch Sünn, det doch tom hellsten lüchten!  
De Seeluft is mi Blomenduft, de Sprat klängt mit tom sötsten,  
An dinem Strand de Gotteshand dilcht mi tom allgeröisten.

Min Pommerland, min Vaterland, för di lat ic min Lewen!  
För di will ic min Got an Blot mit dusend Freuden gewen!  
Un wenn ic slut min Ogen to, schalt du min Bedd mi maken:  
In dinem Schot, tru noch in' Dod, will'k slapen un upwaken.

(Zu diesem warm empfundenen Gedicht von Gottlow Pommer — wer mag sich wohl unter dem Scheinnamen verbergen? — wurde von dem greisen, aus Pommern stammenden, bekannten Toniditzer Wilhelm Rudnick eine sehr ansprechende Sangweise geschaffen. Sie ist enthalten in dem „Liederbuch für Pommern“ von Runge — Gast — Gußinde. Verlag von Trowisch und Sohn, Berlin, Helmstraße 29.)

## Ortsagen aus dem Kreise Köslin.

Von Dr. Schulz-Köslin.

(Nachtrag 2.)

Um keine Gegend unserer Heimat hat das Volk einen so bunten Sagenkranz geslochten, wie um unsern Gollenwald. Alle möglichen Sagenmotive tauchen hier auf. Im geheimnisvollen Dunkel des Waldes hausen Wind- und Waldämonen, die über Verwandlungzauber verfügen (Nr. 10); in der Tiefe des Berges wohnen die Seelen Verstorben er als Schatzhüter (Nr. 9 und 21). Uralt heidnischer Überglauke lebt in diesen Sagen fort. Tromm naiver Glaube des früheren Mittelalters erzählt uns von der Ausbreitung der Christentums in unserer Gegend (Nr. 5). Einen Blick in die ewige Wunderwelt der katholischen Legendenbildung lassen uns die Sagen von der hoffärtigen Edelstrau (Nr. 4) und vom Brudermord in Wusseken (Nr. 6) tun. Von der Unsicherheit des mittelalterlichen Verkehrs hören wir in den unter Nr. 11 und 13 mitgeteilten Sagen.

Alter Zaubergrauke, verbunden mit dem auch in Märchen beliebten Erlösungsmotiv spricht zu uns aus nachstehender, ebenfalls am Gollenberg

haftender Sage, die den „Blättern für vomm. Volkslunde“, 1892, Bd. I, S. 97, entnommen ist.

### 22. Das verwünschte Schloß im Gollenberg.

Im Gollenberge bei Köslin soll in alter Zeit ein Schloß in die Erde verwünscht worden sein, weil die bildhübsche Tochter des Besitzers einem ihrer Anbeter, einem Zauberer, einen Korb gegeben hatte. Vor vielen Jahren ging ein Handwerksbursche durch den Wald und legte sich ermüdet in den Schatten eines Baumes nieder. Kaum hatte er eine Viertelstunde geruht, als eine wunderliebliche Jungfrau zu ihm herantrat und ihn fragte, ob er sie und die übrigen erlösen wolle; der Preis dafür sollte ihre Hand sein. Auf die Frage, was er zu diesem Zwecke zu tun habe, erwiderte sie: „Es werden nacheinander drei Tiere zu dir kommen, die mußt du, ohne zu zaubern und ohne die geringste Abneigung zu zeigen, füllen. Säuerst du aber oder zeigst du beim Anblick der Tiere auch nur den geringsten Widerwillen, so machst du uns noch unglücklicher, als wir jetzt sind.“ Von der Schönheit der Jungfrau bezaubert, versicherte der Handwerksbursche, daß er bereit sei, das Verlangte freudig und herhaft zu tun. Darauf entfernte sich die Jungfrau. Nach einiger Zeit kam ein Tier von häßlicher Gestalt, zottig und schmutzig wie ein Bär. Der Handwerksbursche überwand seinen Widerwillen und läßt das ihm freiwillig dargereichte Maul des Tieres. Gleich darauf stellte sich das zweite Tier ein, viel häßlicher und schmutziger als das erste. Tapfer kämpfte der Jüngling seinen Ekel nieder und läßt auch dieses. Als sich aber das dritte Tier nahte, überlamb ihm ein Grauen; etwas so häßliches und Scheußliches läßt sich weder erdenken noch beschreiben. Als dieses ihm das Maul und die funkelnden Augen zuwandte, da zuckte der Bursche schaudernd mit seinem Kopfe etwas zurück. Sofort entstand ein donnerähnliches Getöse und eine helle Frauenstimme rief klagend: „Ah wir Unglücklichen! Noch hundert Klaffer tiefer versunken!“

Das Vorhandensein von Zauberern und Hexenmeistern, die übernatürliche Kräfte besitzen und ihnen mißliebige Personen bzw. solche, die ihnen nicht zu Willen sind, verzaubern und festbannen können, war und ist dem naiven Menschen eine feststehende Tatsache. Wir haben darin keineswegs nur ein Motiv der Märchenphantasie zu sehen. Sagen von untergegangenen und verwünschten Schlössern werden allenthalben in Deutschland erzählt. Aus Pommern finden wir an der angegebenen Stelle — der Blätter f. vomm. Volksl. — beispielsweise ähnliche Sagen von einem Schlosse bei Bublik, bei Treptow a. R., auf dem Gräseberg bei Hohenbrück (Kr. Kammin) und im Nethstuhbensee bei Nörenberg.

Haben wir vorher (Nr. 4, 5, 7) gehört, wie es früher zu Kirchengründungen an bestimmten Orten gekommen ist, so zeigt folgende Geschichte, die ich Herrn Kantor J.-Sorenbohm verdanke, in welcher Weise sich das Volk den Verfall einer Kirche erklärt hat.

### 23. Die Kirche von Bonin.

Die Boninsche Kirche, die an der Buhler Chaussee abseits von der Ortschaft Bonin liegt, hat lange, lange Jahre unbewohnt und verödet dage-

standen und ist erst neuerdings wieder instand gesetzt und für gottesdienstliche Handlungen in Gebrauch genommen worden. Von dieser Kirche geht folgende Sage:

In alten Zeiten soll ein Herr von Bonin ein großer Pferdeliebhaber gewesen sein. Er hatte unter anderem auch ein prachtvolles Schimmelgespann, das sonst nur vor die herrschaftliche Kutsche gespannt werden durfte. Eines Tages aber spannte man es aus irgend einem Grunde — es war wohl in der Erntezeit und viel Arbeit zu erledigen — vor einen Adlerwagen. Der Kutscher war noch einmal in den Stall gegangen, um die Peitsche zu holen. Als er jedoch wieder herauskam, waren die Schimmel vor dem Wagen verschwunden. Alles Suchen war umsonst. Erst am nächsten Sonntag, als die Leute in die Kirche kamen, fand man die Schimmel verhungert vor dem Altar liegen. Die stolzen Tiere hatten es unter ihrer Würde gehalten, einen Adlerwagen zu ziehen und sich in die gerade offene Kirche geflüchtet. Später konnten sie nicht wieder heraus, da die Türe inzwischen abgeschlossen war, und mußten darin umkommen. Durch die toten Tiere war aber die Kirche entweihlt und durfte nicht wieder benutzt werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Sage eine wirkliche Begebenheit zugrunde liegt und die Kirche durch Verenden eines verlaufenen Tieres darin als entweihlt angesehen und nicht mehr benutzt wurde. Verendetes Vieh galt, besonders im 17. und 18. Jahrhundert, als verabscheuungswürdig und durfte von keinem „ehrlichen“ Menschen berührt werden. Nur der Abdecker, dessen Gewerbe der Matsel der „Unehrllichkeit“ bereits anhaftete, durfte es anfassen und forschaffen. Jeder ehrliche Mensch wurde durch Berühren eines Tierkadavers unehrlich; ebenso wurde alles unehrlich, was der Abdecker berührte.

Sowohl in der Umgegend tiefer Landseen wie am Meerestrande finden sich oft Sagen von versunkenen Ortschaften. Bekannt ist die Sage von unserm pommerschen Vineta. In der Regel wird der Untergang in Zusammenhang gebracht mit dem frevelhaften Tun und Treiben der Bewohner. Auch an unserer Küste sind Ortschaften durch Sturmfluten verschlungen worden. In der unter Nr. 1 mitgeteilten Sage war bereits die Rede von einem untergegangenen Alt-Sorenbohm. Auch Funkenhagen, Deep und Nest haben früher weiter seeeinwärts gelegen. Sie sind durch eine große Sturmflut im Jahre 1522 verschlungen worden. Hierüber erzählt sich die Strandbevölkerung folgendes:

### 24. Von untergegangenen Stranddörfern.

Früher war der Strand bei Deep viel breiter und das Dorf lag weiter seeeinwärts. Heute noch kann man in mondänen Nächten beim Fischen unten auf dem Grunde der See gemauerte, tiefe Brunnen sehen. Nach großen Sturmfluten werden oft auch noch Stubben von den Stämmen der alten Dorfstraße aus dem Sande hervorgeplütt. Die sind dann sehr gefährlich für die Fischer, da sich die Netze daran verfangen und zerissen werden.

In Funkenhagen, das früher Pfarrdorf war, wurde bei der großen Sturmflut auch die Kirche in den Wellen mit begraben. In besser

Nächsten sollen sie Fischer beim Hebeauslegen noch sehen haben. Die Glocken der Kirche sollen später geborgen worden sein. Eine befindet sich angeblich in der Sorenbohmer Kirche, die andere war nach Körlin gebracht worden. Doch gefiel es ihr dort nicht, weil sie sich nach der anderen hängte; sie zersprang deshalb.

## Köslin vor 300 Jahren.

Von Hans Spielberg - Köslin.

Köslin, oder wie die Alten geschrieben: Cusalin, mein liebes Vaterland, ist die Stifts-Residenzstadt, nicht weniger als Anklam, wie die pommerschen Chroniken sagen, ausgenommen, daß ihnen die Seefahrt mangelt. Doch haben sie die See nicht über eine Meile von sich, und können ihr Korn und was sie wollen, allenthalben verschiffen, und wiederum einbringen, was ihnen mangelt. Sonst ist neben den vier Kirchlein vor den Thoren, und der heiligen Geistes Kirchen, so neu erlich in der Hohenkirchen Straße repariert ist, in dieser Stadt eine Pfarrkirche, und dann die wohl ausgestattete Schloßkirche neben dem Schloß, da zuvor das Jungfrauen-Kloster in der Ehre der Jungfrau Maria zugestanden. Auch ist darinnen die fürstlich bischöfliche Kanzlei und Hofgerichtsstatt, dahin alle Rechtsstreitigkeiten gehören."

So der aus Köslin gebürtige alte Mikaelius, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der „pommersche Livius“ in seinem 6. Buche vom alten Pommern auf Seite 423. Zur Zeit, da er das Vorstehende schrieb, also im Jahre 1639, hat unsere Stadt, von Norden und Nordosten gesehen, etwa den Anblick gewährt, den unser heutiges Bildchen zeigt. Es ist das älteste Bild, das von Köslin vorhanden ist, und das von der etwa 25 Jahre früher entstandenen sogenannten Lubinschen Karte (vergl. Nr. 5 dieses Heimatblattes!) verstimmt.

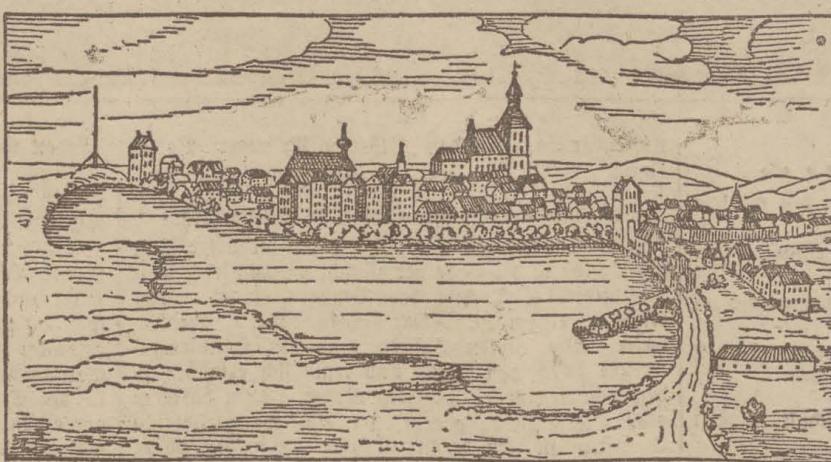
Unsere Stadt Köslin war damals, wie fast jede mittelalterliche Stadt, befestigt. Durch den zu rener Zeit noch weit größeren Mühlenteich und den Mühlbach konnte sie in kurzer Zeit ringsum unter Wasser gesetzt werden. Deutlich seien wir auf dem Bildchen die drei alten Stadttore, das Hohe-, das Neue- und das Mühlentor; dieses rechts im Vordergrund. Ins Mühlentor hinein mündete die große alte hinterpommersche Heeres- und Verkehrsstraße, die zum Neuen Tore wieder aus der Stadt herausführte. Die Mauer hatte 46 Türmchen oder Wylhäuser. Die drei Tore waren da-

mals, also noch vor dem großen Brände der Stadt, 1718, gewissermaßen schon für sich, ziemlich feste und hohe Burgen. Kurz nach dem Brände wurden die Tore und Mauern teils abgerissen, teils bedeutend niedriger und einfacher wieder aufgebaut. Man gebrauchte die dadurch gewonnenen Steine zum Neubau der Wohnhäuser. Gut ist auf unserm Bilde die Pfarr- oder Marienkirche zu erkennen. Vom Innern der Stadt aus gesehen, vor sie jedoch damals einen andern Anblick als heute; der jetzt gleichmäßige Bau war durch häßliche Anbauten, Grabgewölbe, auf beiden Seiten arg verunstaltet. Dort, wo jetzt die Häuserreihe von Nr. 1 bis Nr. 15 der Neuentorstraße sich befindet, fehlten die Häuser. An ihrer Stelle lagen Gräberreihen. Über die

bene Mauerwerk des Schlosses wurde 1720 zur Aufnahme des von Stargard hierher verlegten Königlichen Hofgerichts verwendet. Heutigen Tages ist auch von diesem Ueberrest nichts mehr vorhanden, nur die Schloßkirche und die Schloßstraße bewahren in ihren Namen noch die Erinnerung an das einstige Schloß, in dem drei lutherische Bischof-Herzöge regiert hatten und in dem auch Bogislaw XIV., der letzte Herzog von Pommern, in der Schreckenszeit des 30jährigen Krieges wiederholt seine Zuflucht gefunden hatte. —

Seit der nun schon mehr als 80 Jahre zurückliegenden Herausgabe der Bremischen Stadtgeschichte hat die Geschichtsforschung auch für unsere Stadt nicht geruht. Manche bisher noch unbemerkten Quellen, wertvolle Büchereien sind erschlossen worden. Das Staatsarchiv in Stettin, die Arbeiten der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde“, die nun bald auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, bieten eine reiche Fülle neuen, zumeist noch wenig oder gar nicht bekannten Stoffes. Es fehlt nur an einer geeigneten Hand, die aus dem schier unergründlichen Vorrat der Vergangenheit mit Lust und Liebe richtig zu schöpfen versteht. Freilich, das Elend, die Wirren und Nöte seit lassen eine Freudigkeit an solcher Arbeit kaum aufkommen. Und doch ist es notwendig, daß wir uns dessen bewußt bleiben, was einst W. v. Humboldt gesagt hat:

„Ein Volk, das keine Vergangenheit haben will, verdient auch keine Zukunft.“



Gräber hinweg konnte man von der Straße aus die Nordseite der Kirche erblicken. Rund um die Kirche herum dehnte sich der Friedhof aus. Selbst die Kellerräume der Kirche waren damals — und sind es auch heute noch — mit Totengebeinen angefüllt. Die Geistlichkeit, Ratsherren und wohlhabende Bürger, die es sich leisten konnten, wurden nach ihrem Tode in den Kirchen beigesetzt. Die an und für sich meistenteils dumpfige Kirchenluft wurde dadurch gerade nicht verbessert. Und zweifellos ist auch auf die Totenbestattung innerhalb der Stadt und innerhalb der Gotteshäuser zurückzuführen, daß beim Ausbruch von Seuchen, der Pest usw., diese furchtbaren Krankheiten so gewaltige Ausdehnung annehmen konnten. Wiederholt wurde mehr als die Hälfte der Einwohnerzahl Köslins von solchen Seuchen dahingerafft. So namentlich in den Jahren 1535 und 1585. Auf dem Bildchen sind auch noch die hoch emporragenden Giebel des Schlosses zu sehen, das 1569 aus den Überresten des ehemaligen Jungfrauen-Klosters erbaut worden war, und das 1718 mit fast der ganzen Stadt ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Das nach dem Brände auf der Westseite des Schlosses noch übriggeblie-

## Förderung des Heimatgedankens in Pommern.

Ein Mittel zur Hebung der Volkswohlfahrt.  
Von Lehrer Fritz Knodt, Jakobshagen i. Pomm.

Die Förderung des Heimatgedankens ist ein gutes Mittel zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes; deshalb muß der Heimatgedanke überall Wurzel fassen und alle Zweige unseres Pommerns durchdringen.

Bei gemeinsamen heimatkundlichen Wanderungen, die oft unternommen werden müssen, ist auf die Bodenformen und ihre allmähliche Veränderung hinzuweisen. Gesteinsarten und Versteinerungen sind zu sammeln, zu bestimmen und zu erklären. Bei Höhlwegen, Kiesgruben, Durchstichen, bei Eisenbahnstrecken und Brunnenbauten ist auf die verschiedenen Bodenschichten und ihren Wert oder Unwert für Landwirtschaft, Gartenbau und Industrie aufmerksam zu machen.

## Aus der Mappe eines Heimatdichters.

Dichterisch schaffend zu sein, heißt bekanntlich, sich bemühen, innerlich Geschautes im reichen Wortschatz unserer deutschen Sprache sinnig auszudrücken. Aufgabe der Kritik ist es, das Geschaffene auf Form und Inhalt zu prüfen und es danach literarisch im Verhältnis zu Zeitgenössischem zu werten. Andere haben bereits die lyrischen Gedichte von Siegfried Ranitsch, die jüngst unter dem Titel: „Frühling“ erschienen sind, in dieser Weise beurteilt und sich günstig darüber geäußert.

Hier soll nun ein anderer Weg beschritten werden. Es soll versucht werden, aus den vorliegenden Proben eine Innenviographie des unserer Heimat entstammenden und in ihr wurzelnden jungen Mannes zu geben. Um diese soll sich dann der Rahmen seines äußeren Lebens schließen. Das Ganze ist als Teilstück oder Bildteil des geistigen Lebens unserer Heimat gedacht; nicht bestimmt für strenge kritische Augen, wohl aber für solche, die sich harmlos genießend, für das Tun und Treiben ihret Mitmenschen zu interessieren vermögen.

Wer — in Andacht versunken — einen Son-

nenuntergang am Strand erlebt hat, wird in dem „Abschied“ eigenem Empfinden wieder begegnen: Die Sonne sank.

Noch einmal goss sie ihre Flut  
Von Rot und Gold hinab aufs Meer;  
Noch einmal tauchte sie ihr flammend Bild  
In durstend große Menschenaugen.  
Es flogen ihre leichten lichten Strahlen  
Hinauf in grünen weiten Äther  
Und hingen sich an rosentote Wölkchen.  
Die Sonne sank.

Ein grauer Vogelzug strich durch den Himmel,  
Und aus den Lüften fiel ein leiser Schrei.

Und „Nach einer Sturmacht“ dürfte das in poetische Form gebrachte Erlebnis so manches Strandbesuchers in diesem Sommer sehr:  
Will denn der Morgen das Stürmen nicht enden?  
Schmerzlich, wie Flehen von Menschenhänden,  
Bitten gebogene Bäume um Gnade.  
Und des Meeres weißschäumende Fluten,  
Lobend, gepeinigt von Sturmestuten,  
Bedrängen in ruhloser Qual das Gestade.  
Ach, die Wogen ermatten und sagten!

Aber von neuem Sturmestehen  
Aufgeweicht zu gewaltigen Höhen  
Stürzen sie vor in gehetztem Tagen  
Und zerschäumen mit brüllendem Klagen. —

Nachdem diese Gemeinsamkeit der Beobachtung der engeren Heimat eine gewisse Gemeinschaft mit Siegfried Ranitsch hergestellt hat, sei versucht, tiefer in sein Wesen einzudringen.

Über dem von Zweifeln durchfurchten und mit dem herkömmlichen zerfallenen Gemüt des jungen Mannes lagert der Nebel nordischer Schwermut und Sehnsucht; sein „Frühlingslied“ gibt dieser Stimmung Ausdruck:

Alle Jahre ist es dasselbe;  
Der Frühling verheißt,  
Und der Sommer gibt nicht.  
Und der Herbst weiß nur Entzagung;  
Und wenn der Winter kommt,  
Hoffe ich auf den neuen Frühling —  
Ach!  
Als ob du nur einmal etwas gehalten hättest,  
Frühling!

Diese halb entzogene, halb sehnfütig begehrende Grundstimmung befähigt ihn zu einem reinen, platonischen Liebeseruß, wie ihn in schöner, wohlklingender Sprache das Gedicht „Verklärung“ bringt:

Nur deine Seele will ich zart berühren,  
Das deines Lebens Weise mich durchdringt  
Und deine süße Reinheit in mich dringt,  
Und niemals sollst du meine Sinne spüren.

Von jeder Stadt- und Dorfgemarkung sind die Flurnamen zu sammeln, in Meistischblätter oder Umdruckausgaben (Bezugsquelle jede Buchhandlung) einzutragen und zu erläutern. Jeder Vaterlands- und Jugendfreund sorge durch Schenken von Heimatkarten an Jugendvereine und Schulen dafür, daß diese das Kartenlesen, Entfernungsschäkern und scharfe Beobachten ihrer Umgebung nicht verlernen, sondern fleißig üben.

Die Bestrebungen zur Errichtung von Jugendherbergen (Raterteilung durch Stettiner Verkehrsverein oder Stielow-Stettin, Petrihofstraße 3) sind durch Behörden, Geistliche, Lehrer, Fortbildungsschulen, Jugendvereine und Privatpersonen rege zu fördern. Jeder Sachkenner seiner Heimat stellt sich auch gern von Zeit zu Zeit einmal alten und jugendlichen Wanderern als Reiseführer zur Verfügung. Landwirte mögen bei größeren Ausflügen auch ab und zu ihre Leiterwagen oder Schlitten nebst Gespannen und Kutschern für den guten Zweck hergeben.

Sind in der Nähe des Wohnortes Hügelgräber, sonstige Hünengräber, Steinkistengräber, Brandgräber, Pfahlbauten, Wenden- oder Burgwälle vorhanden, so muß deren Entstehung, Geschichte und Sage an Ort und Stelle erklärt werden. Vorgeschichtliche und geschichtliche Altertumsgegenstände sind zu sammeln und der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Jeder Kreis lasse seine Altertumsfunde in den pommerschen Heimatmuseen und Privatsammlungen photographieren und davon Lichtbildreihen herstellen. Zu allen heimatkundlichen Ausflügen und zur Besichtigung der Heimatmuseen muß auf je 6 Jugendliche oder Schulkinder — nicht wie jetzt auf 10 — ein Erwachsener als Begleiter zum ermäßigten Fahrpreis zugelassen werden. Die Gesellschaftsfahrten bei 30 Teilnehmern sind wieder einzufordern.

Die Sprache der germanischen und slavischen Vorfahren unserer pommerschen Heimat und besonders das Plattdeutsche in seiner allmählichen Entwicklung durch die Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart hinein sind durch passende Beispiele bei öffentlichen Vorträgen zu erläutern. Die plattdeutsche Sprache ist in der Schule bei jedem Unterrichtsfach, besonders in Religion, Deutsch und Liedgesang, von den Geistlichen ab und zu in Predigten, Bibelstunden, Feld- und Waldgottesdiensten, von Vereinen bei ihren Festlichkeiten, bei Vorführungen von Theaterstücken, Reigen, Gedichten und Liedvorträgen und im Privatverkehr wieder zu erwecken, zu erhalten und zu fördern.

Die Heimat sagen, Märchen, Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel und Absäbelreime eines jeden Kreises sind zu sammeln, zu veröffentlichen und dadurch vor dem Vergessenwerden zu bewahren. An der Hand der Flurnamen, Altertumskunde, Münzen, Burgwälle, Sprachproben und Sagen sind auf Le-

bensweise, Sitte und Brauch unserer Vorfahren Rückschlüsse zu ziehen und bei Vorträgen zu verwenden. Alte Volkstrachten, Volksriten und besondere Volksfeste sind soviel wie möglich zu erhalten.

Von jedem Kreise, jeder Stadt, jedem größeren Dorfe, mindestens aber von jeder Parochie sind Bildwerker, Lebendbildwerker, heimatkundliche Filme und Bildplatten zu beschaffen und zur Förderung des Heimatgedankens häufig anzuwenden. Die Natur- und Kunstdenkmäler der Heimat, z. B. alte Bäume, seltene Pflanzen, Tiere und Steine, Pilze, Gemälde, Ansichtskarten, Zeichnungen, Kirchenschäke, Grabkreuze, Denkmäler, alte Mauern, Tore und Gebäude, Mordwangen, Hausinschriften, Giebelzeichen usw., dürfen nicht fortgebracht, verkauft, beschädigt, vernichtet oder sonst sinnlos verunstaltet werden. Es sind außer Volksunterhaltungs- und Elternabenden besondere Heimatabende zu veranstalten.

Von jedem Dorfe ist ein Dorfbuch, von jeder Stadt eine Stadtkronik und von jedem Kreise eine Kreisheimatkunde von Sachkennern zu verfassen und mit Hilfe der Gemeinden Kreisausschüsse, Bezirks-, Provinzial- und Landesregierungen herauszugeben. Diese Heimatserien dürfen nicht allein die kriegerischen Ereignisse einer Gegend behandeln, sondern sie müssen vor allen Dingen die Geschichte der Gemeinde, der Kirche, der Schule, der Landwirtschaft, des Handwerks, der Arbeiterschaft, des Handels und der Beamenschaft, die Natur-Erd- und Wetterkunde, die Geologie, Vorgeschichte, Sage und Volkskunde, Kulturgeschichte, Heimatkunst, Lebensverhältnisse und Familiengeschichte der Bewohner, Ackererträge, Preise, Wohlfahrtspflege und die Gefallenen des Weltkrieges 1914-20, die Heldenehrungen in den Ehrentafeln in der Kirche und in den Ehrenmalen und die Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen und Kriegsbeschädigten enthalten.

Überall sind Büchereien zu errichten, die sich vor allen Dingen die pommerschen Heimatbücher und Heimatzeitungen zu regerer Benutzung anschaffen müssen. Zwecks besonderer Förderung des Heimatgedankens sollten Geistliche, Lehrer und Schulen, Vereine, Gemeinden und Privatpersonen soviel wie möglich die Mitgliedschaft der „Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde“ (Stettin, Pölitzerstraße 8) und des in dem Kreise bestehenden Vereins für Heimatkunde und Heimatshut\*) erwerben.

Durch die Förderung des Heimatgedankens muß die Liebe zum Heimatort, zum Heimatkreise, zur Heimatprovinz, zu Preußen, zu unserm deutschen

\*) Im Kreise Köslin Vor. Dr. Schulz, Köslin, Rogower Allee 3.

Vaterlande und zur ewigen Heimat erweitert und neu belebt werden.

## Wendische Ortsnamen im Kreise Köslin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Dr. Schulz-Köslin.

27. Schübben, urkundl. 1275 Schiben, 1276 Schiben, 1303 Schebene, 1565 Schubbene. Der Name dürfte gleichen Stammes wie das wendische sjybenco = Galgen sein. Wendisch sjybenco (spr. schübbenco) pole = Feld am Galgen; vielleicht stand hier der Galgen der nahen Burg Gohrband.

28. Seide, urkundl. 1428 Szedele, 1460 Seide, 1565 Sedell, bedeutet offenbar das gleiche wie das neuwendische sedlisco = Ansiedlung. Es hat also hier nicht eine Besonderheit der Siedlung, sondern die Tatsache selbst den Namen gegeben.

29. Strachmin, urk. 1300 Strachemyn, 1316 Strachemyn und Strachemyn. Zweifellos ist das der gleiche Stamm wie in dem poln. strzecha = Strohdach, Dach, Meilerhaube, also altwend.-pomm. stracha. Der Ortsname könnte danach etwa Da-ch-a-n bedeuten werden.

30. Streit, urk. 1288 Dorf Strecenitz, 1313 Strecnisse, auch Dorf Minor (Klein-)Streznisse. Das slaw. Stammwort ist altw. streza (sp. striesza) = Wachtposten, Wachtposten, Wachtposten, davon straznik = der Aufpasser, der Wachtposten und straznicco oder straznicco siedlo, die Siedlung bei der Grenzwache. Wir haben hier also früher eine Grenzwache stationiert anzunehmen, was uns weiter nicht befremdet, da in unserer Gegend, wie bereits bei Nr. 26 erwähnt, lange Zeit die alte Grenze zwischen Wendenland und Pomerellen lief. Es war offenbar ein zur Kastellanei Colberg gehöriger Wachtposten, denn die terra Colebreg (Land Kolberg) erstreckte sich bis an den Jammerischen See.

### Namengebung nach dem Besitzer.

31. Goriz. Bei diesem Ort zeigt sich besonders die Wichtigkeit der Feststellung der alten Namensform; unwillkürlich wird man versucht sein, das Wort von gorica = kleiner Berg herzuleiten. Da wir den Ort aber 1300 urkundlich als Jarys (später Jerize, 1491 Gerk, 1614 Lublinsche Karte) erwähnt finden, müssen wir das Wort von Jarislaw oder Jaroslaw bzw. der dazu gehörigen Kursform Jaro oder Jara ableiten, d. i. der Ruhmesfrische oder der frühzeitig Berühmte. Bei der Endung ys bzw. ic also Ansiedlung der Sippe der Jaro (Ruhmesdorf).

Mit keinem Wunsche will ich dich begehn,  
Wie deines Herzens leise Ruhe hören,  
Und köstlicher als vollen Glücks Genuss  
Sei deiner Lippen mit versagter Kuk.  
Verklärend soll als milde Flamme brennen  
Mein reines Glücken, das mich zu dir zieht.  
Und wenn wir uns in sanfter Trauer trennen,  
So töne nach ein stilles, schönes Lied.

Doch solche Stimmung letzten Endes ein süßer  
Selbstbetrug ist, der wie ein Vorhang läßt zerreißen  
und hinter dem, hoch aufgerichtet, die Leidenschaft  
steht, zeigt das Gedicht „An ein Weib“:

Du bist das Leben

Oder der Tod,

Du bist mir letztes Schicksalsgebot,  
Ob ich das Dasein kämpfend ertrage  
Oder entflage.

Du bist der neue heitere Tag

Oder die ewige traumlose Nacht

Dein ist die Macht!

Komme was mag!

Sei es das Leben,

Sei es der Tod:

Du bist die Rettung aus all meiner Not!

Die Unfähigkeit, in völligem Selbstvergessen  
den Augenblick restlos auszukosten, offenbart seine  
grüblerische, nordische Natur, wenn er singt:

Wenn unsre Küsse ineinander brennen,  
So fäkt mich schon die Angst vor jenen Tagen,  
Wo meine Lippen nach den deinen flagen  
Und meine Hände dich nicht halten können.  
Und wenn sich unsre Blicke still vereinen,  
Durchlebt mich's, daß die Fülle dieser Stunden,  
An Ewigkeiten tiefer Qual gebunden.  
Und unter deinen Augen könnt' ich weinen!

Derart veranlagten Menschen fehlt der göttliche Leichtsinn des Rheinländer, der trefflich über Seelendepressionen hinüberhilft. Deswegen vermag auch der Schwerblütige Ranißsch in dem an sich ganz niedlichen, leicht geschrägten Liedchen „Treu-Losigkeit“ sich nicht zu verleugnen.

In den angedeuteten Phasen vollzieht sich der Kreislauf seines Innenlebens. Nicht Sättigung, sondern ewigen Schönheitshunger löst das Naturbild der Heimat in ihm aus. Das Leben wird in seinen mannigfachen Formen ihn anziehen; in seinem Freiheitsdrang und Unabhängigkeitssinn wird er sich müde flattern an des Lebens engen Schranken, wie der Vogel im Bauer. Dauernd wird er dürrsten nach wahrer Liebe und ein ewig Dürstender bleiben. In seiner Seele wird die rauhe Außenwelt wehmüdig nachzittern wie die Schwingungen einer Windharfe. Und einmal mit wachsender

Reife wird der Sturm des Lebens über ihn hinlegen und ihn in allen Wurzeln schütteln. Dann wird's sich zeigen, ob sein Lied in ihm Afford abbricht und verhallt oder sich zu jener Kraft aufschwingt, die Bleibendes und Dauerndes schafft.

Ganz seinen Neigungen lebend, hat der aus einer Beamtenfamilie hervorgegangene junge Mann festen Beruf und abgeschlossenes Brotdstudium verschmäht. In bescheidenster Weise hat er sein bürgerliches Dasein auf seine Leidetätigkeit als Handschriftenkundiger aufgebaut. Erfolgreiche Lehrgänge, deren wissenschaftliche Unantastbarkeit ihm von erfahrenen Schulleitern und Gelehrten wie Dr. Adenrecht - Stettin bezeugt werden, hat er in Stolp und Stettin abgehalten. Die das Seelenleben offenbarende Handschriftkunde geht mit seiner lyrischen Betätigung in gleicher Richtung und Hand in Hand.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, ihn in der Heimat, in der nach dem Sprichwort ja kein Prophet etwas gilt, seiner Mitwelt menschlich näher zu bringen.

Dies würde ihn in seinem dichterischen Streben sicher ermutigen und das allmählich zur Reife bringen, was als Fruchtbau in seinem diesmaligen Gedichtbandchen erblidt werden kann. Sb.

32. Neuklens, urk. 1276 Niclonis, 1294 Niclins, das ist die Ansiedlung der Sippe der Niclon bzw. Niclon, d. i. der Unbeugsame, Starre; der Stamm findet sich in dem altpoln. klonic sie, auch klanias sie — sich neigen, beugen, ein Kompliment machen, also nie klon, einer, der sich nicht beugt.

33. Tessin, urk. 1276 Thessentina, Pomm. Urk. I, 191 Tessic (ich habe hier vergessen, das Jahr zu notieren und die Urkunden sind mir gerade nicht zur Hand), 1288 Tessin. Tessin ist die Ansiedlung der Sippe des Tessemar bzw. (Kursform) Tesso (in alten pommerschen Urkunden kommt oft der Rufname Tessin vor), d. i. der durch Trösten, Trostpenden oder getrostes Wesen berühmte (v. Wude, Bausteine S. 271 unter Nr. 51 Tesimir).

34. Bonin. Urk. wird 1294 ein Theßmarus de Bonin, 1301 Dorf und See Bonin erwähnt. Bonin ist das Besitzdorf des Ritters Bon bzw. Bono, Kursform zu Bonislaw (Altdeutsch Mortbert), d. i. der durch Töten, nämlich der Feinde, berühmte.

35. Lüptow, urk. 1313 Lubbetow(e). Es ist das Besitzdorf des Ritters Lubjeta, Kursform zu Lubislaw oder Luboslaw, d. i. der den Ruhm Liebende oder auch der durch seine Liebe berühmte.

36. Mervin, urk. 1276 Mestino, 1565 Mervine (nach a. a. O. im Ars. Lauenburg Ort gleichen Namens 1379 Mervino). Mervin ist das Besitzdorf des Ritters Meris, Kursform zu Merislaw, d. i. der durch Friedfertigkeit oder der in der Leidenschaft Welt berühmte.

37. Niedlin, urk. 1276 Niedalino, 1565 Niedelin ist das Besitzdorf des Ritters Niedala, d. i. der nicht Gebende, der, was er erworben hat, Zusammenhaltende, der Gießere, von nie nicht und dal Part. Pers. von dadz bew. das (poln.) geben. Möglicher wäre allerdings auch die Ableitung von dal, die Entfernung, soweit sich eine Wiederkündigung darin nachweisen ließe. Es hieße dann: die Siedlung, die nicht weit ab liegt, nämlich von der Radde oder auch vom Niedliner See.

Vorliegende Deutungen erheben, wenngleich ich glaube, mit Vorsicht bei den Erklärungen zu Werke gegangen zu sein, keineswegs den Anspruch auf Unfehlbarkeit. Die Orts- wie Flurnamendeutung ist bei uns noch ein verhältnismäßig junger Teil der volkskundlichen Forschung. Im allgemeinen ist nur hier und da für kleine Bezirke Pionierarbeit geleistet worden. Eine systematische, zusammenhängende Darstellung für das gesamte ehemals vorübergehend wendische Gebiet unserer pommerschen Heimat fehlt noch. Erst eine solche Arbeit wird zeigen, ob die bisweilen problematischen Deutungen (in meinen Ausführungen z. B. die Deutung von Bisik) der Teilstudien das Rechte getroffen haben.

## Kleine Mitteilungen.

Die Bezeichnung „Wiel“ in Pommern. Ursprung und Bedeutung der Bezeichnung „Wiel“ in Pommern kommt in den Monatshäften der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“ durch Prof. P. v. Nieken zur Würdigung. Nach seiner Ansicht ist die Bezeichnung Wiel von den Dänen nach Pommern gebracht worden. Seit dem 12. Jahrhundert, also seit der Dänischen Herrschaft auf Rügen und den angrenzenden Gebieten Pommerns, bürgerte sich „Wiel“ für „Bucht“ ein. Es gibt die Tromper-, Brohner-, Hagnsche, Buddeiner usw. Bucht auf Rügen. Es gibt an der Festlandküste manch eine Bucht, die die dänische Bezeichnung als Namensteil trägt. Die Wielbucht luden die Dänen zu Siedlungen ein. Nichts war natürlicher, als daß sie dem entstandenen Orte einen Namen auferlegten, der gleich seine Lage kennlich mache. So finden wir Wielorte auf Rügen und seinem Hinterlande, desgleichen Straßen der gleichen Bezeichnung, aber wohlgekennzeichnet nur da, wo schiffbares Gewässer in der Nähe ist, während im Innern Hinterpommerns weder

Wielorte noch Straßen vorkommen.\*). Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß nicht die nachdänische, slavische Bevölkerung, die den Charakter der Dritte und Strakenteile später bleibend gestaltete und die Bezeichnung Wiel ihrer Sprache einverlebte, des Wortes Urheber waren. Slaven sind in ganz Pommern verbreitet. Dänen als Seeleute fanden nicht am Binnenlande Gefallen. Weiterhin ist beachtenswert, daß Englands Nordseeküste gleicherweise Wielstädte in reicher Zahl aufweist, Harwich, Elswich usw. Jede Stadt ist ein Mittelpunkt des Handels. Welch' naheliegender Schluss, daß Dänen sie benannten. Die Dänen haben also Nordsee und Ostsee befahren, waren sicher in allen See- und Handelskünsten und haben den heutigen Bewohnern mit der Bezeichnung Wiel Spuren ihres Siegertums hinterlassen. Wertvoll wird diese Untersuchung des Professors v. Nieken dadurch, daß sie die Wieldörfer trotz slavischen Charakters germanischen Ursprungs zuweist.

Zur pommerschen Ortsnamenforschung. Im Jahre 1919 wurde von Rittergutsbesitzer Bries-Boltenhagen und Direktor Corswandt-Berlin der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald 5000 M. für eine Preisaufgabe aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung Pommerns zur Verfügung gestellt. Von den rechtzeitig eingegangenen drei Bewerbungsschriften erhielt die von Stud. phil. Dietrich Rahn-Lovenhagen über „Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald“ den ausgezeichneten Preis. Ein weiterer Preis soll ausgesetzt werden, um zu gleichen Untersuchungen über andere Teile Pommerns anzuregen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn (seitens vermögender Kösliner Bürger oder Kreiseingefesselter) auch die Kösliner Namenforschung durch Mitglieder des Vereins für Heimatkunde finanziell gefördert würde.

Stolper Museum. Die Umbauten im Neuen Thor in Stolp neigen sich ihrem Ende zu, so daß der Museumsverein Stolp bald mit seinen reichen Schätzen dort einzuziehen kann. Es sind drei Stockwerke geschaffen worden, in der die schöne Sammlung, die unser Leitung des Vereinsvorsitzenden, Schlachthofdirektors Werner, von allen Bevölkerungskreisen aus Stadt und Kreis Stolp zusammengebracht worden ist, übersichtlich untergebracht werden kann. Stolp wird dann an der Spitze der hinterpommerschen Städte stehen, unter denen auch Rügenwalde mit seinem von Lehrer Rosenow eingerichteten Museum hervorzuheben ist, während der Verein für Heimatkunde in der Regierungshauptstadt Köslin sich immer noch mit ganz unzureichenden Räumen behelfen muß. Viele wertvolle Gegenstände können infolge Raumangst hier leider nicht aufgestellt werden, so besonders die reichhaltige Vogelansammlung, die eine Bieder jedes Heimatmuseums wäre.

Seltene Vogelarten. Aus Pyritz wird berichtet: Aus der Vogelwelt unseres Kreises sind in letzter Zeit einige wichtige Feststellungen gemacht worden. Den Stettiner Ornithologen Brüderl Freund gelang es, die schon lange in unserer Gegend vermutete Kolonie der Flussseeschwalbe, einer den Möwen ähnlichen Art, auf einer der Inseln des Bangastees aufzufinden. Nur wenige Brutlässe dieses hübschen Vogels sind aus Pommern bekannt; sie liegen meist an der Seeküste. Hoffentlich bleibt die Insel wie bisher ungestört, damit noch oft, wie in diesem Jahre, 150 bis 200 Junge hochkommen. — Die genannten Herren fanden als weitere Seltenheit den Alvenstrandläufer als Brutvogel auf den Wiesen nördlich von Giesenhal vor.

Der schwarze Storch. Im Schönfelder Forst bei Schivelbein wurde ein schwarzer Storchpaar beobachtet, das dort sein Nest erbaut hatte. Das Nest war bedeutend größer als es bei unseren gewöhnlichen Störchen üblich ist und auch die üblichen Begleitumstände waren andere. Das Nest war bereits mit Jungen belegt und die Alten waren von schwarzer Färbung und hatten große rote Augen, braune und rote Schnäbel und Füße. Es wird von Naturfreunden angestrebt, das Nest zu erhalten.

\*). Anmerk. der Redaktion: Im Kreise Schlawe liegt ein Dorf Alt-Wiek in nächster Nähe der Bahnstrecke Köslin-Schlawe.

## Kösliner Heimatmuseum.

Wachstum von Sammlungen.

1. Eine Urne, 12 Zentimeter hoch und 15 Zentimeter breit, mit Ornamenten sowie ein kleines Beigefäß, 5 Zentimeter hoch und 7 Zentimeter breit, gefunden in den Brandgrubengräbern bei Rosnow, Zuwendungen des Regierungsbaumeisters Meissel-Rosnow.

2. Kanngießer, Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129. Greifswald 1824. 1 Band.

3. Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch, enthaltend Schilderungen aus Pommern im Jahr 1617. Stettin 1834. 1 Band.

4. Pommersche Kunstgeschichte. Nach den erhaltenen Monumenten dargestellt von Dr. F. Augler. Stettin 1840. 1 Band.

(2—4 Geschenke des Ober-Postsekretärs Spieltzberg-Köslin.)

5. Am Jamunder See. Eine Sammlung von acht Steinzeichnungen des Kösliner Malers Johannes Gott.

Geschenk des Kunstsverlages Hugo Hell-Köslin.

6. Album von Kösliner Künstler-Steinzeichnungen. Geschenk des Buchhändlers Lundt g-Köslin.

## Heimatliteratur.

Bilder aus Köslin. Eine Mappe mit vier künstlerischen farbigen Steinzeichnungen, sind im Verla der Buchhandlung Richard Ludwig-Köslin erschienen. Hervorgehoben mögen daraus besonders die Ansicht der alten Gertraudenkapelle und ein Blick in Alt-Köslin in der Mauerstraße werden. Das Marktbild zeigt uns das Standbild Friedrich Wilhelms I. fälschlich nach Osten, statt Süden gewendet.

„Unser Pomerland“, Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat (7. Jahrgang). Verlag von Fischer und Schmidt, Stettin. Jedes Heft ist einzeln läufig. Jahresbezugspreis 60 M. Das Heft bringt zunächst einen Aufsatz über den märkischen Dichter Fontane, der seine Jugend (8. bis 18. Jahre) bei uns in Pommern (Swinemünde) verlebt hat und dessen Roman Essi Priest hauptsächlich in Swinemünde spielt.

Heimatrecht in Pommern hat auch der Maler Richard Seewald, der zwar in Arnswalde in der Neumark geboren ist, dann aber die Schulen in Stettin und Stralsund besucht und trotz vieler Reisen nach dem Süden oft und gern Pommern wieder aufgesucht und u. a. auf Hiddensee und in dem Fischerdorf Breege a. Rügen geweilt hat. Seine Kunst und ihre Zusammenhänge mit unserer Heimat werden eingehend gewürdigt.

Professor Dr. Haas ist in dem vorliegenden Heft mit zwei Beiträgen vertreten. Zunächst veröffentlicht er den ersten Teil einer Sammlung plattdeutscher Volkslieder, die bei dem wachsenden Interesse für das Plattdeutsche mit Freuden begrüßt werden wird. Sodann setzt er seine „Beiträge zur pommerschen Ortsnamenkunde“ fort.

Professor Knoop in Stargard führt seine Untersuchung über Heiligkeit und Heilkraft des Wassers und der Gewässer in Pommern zu Ende.

Im Verlage von C. G. Hendes in Köslin sind folgende

## Heimatchristen

erschienen:

Pommersche Landes- und Volkskunde von J. W. M. Henning. — Preis 2.50 Mark

Hogislav der Zehnte, Herzog von Pommern. Ein historisches Gemälde von S. C. Benno. — Preis 5.00 Mark.

Pommerns geologische Formationen von Dr. Hans Menzel, lgl. Bezirksgéologen aus Berlin. — Preis 1.00 Mark.

Henriette Hendel-Schütz, eine einstmalige berühmte Köslinerin von Prof. Dr. Jonas, Gymnasialdirektor in Köslin. Preis 1.00 Mark.